

Kinder erzählen die Weihnachtsgeschichte

Kein anderes Fest in der ganzen Welt ist beglückender für die kindliche Seele als das deutsche Weihnachtsfest. Die nachfolgenden kleinen Aufsätze, wortgetreue Widergaben der kindlichen Niederschrift, spiegeln das beglückende Erlebnis der Weihnacht voller Echtheit wider.

Ein Siebenjähriger:

Der Kaiser Augustus wollte seine Völker zählen und mußte jeder hinreisen, wo er geboren ist. Maria und Joseph mußten nach Bethlechem reisen. Als Maria und Joseph nach Bethlechem kamen, war Maria sehr müde. Maria und Joseph klopfen an jeder Haustür. Jedes mal antwortete der Wirt ist alles besetzt. Entlich kamen sie an einer Haustür. Da sagte der Wirt. Ein Stall ist noch frei. Und in der Nacht bekamen sie das Christkind. Die Hirten auf dem Felde wunderten sich sehr.

Ein Achtjähriger:

Der römische Kaiser Augustus hatte eine Volkszählung abgehalten. Da mußte jeder in seiner Stadt hingehen wo er geboren war. Joseph und Maria waren in der Stadt Bethlechem geboren. Sie zogen nach Bethlechem als sie ankamen war alles schon voll. Da fanden sie noch einen alten Stall, darin war ein Esel und eine Kuh die fraßen aus der Krippe Hen. In der Nacht bekam Maria ihren ersten Sohn. Da wußte Maria nicht wo sie ihn hinlegen sollte. Als sie zur Kuh kam brummte sie das kann ich nicht. Da kam sie zu den Esel, der Esel sagte ja und sie legte es in der Krippe. Vor der Stadt auf dem Felde waren Hirten die hatten sich hingelegt. Nur einer war auf. Da wurde es auf einmal ganz hell und es kam immer näher und näher und sie machten die Augen zu. Als sie die Augen aufmacht stand ein großer Engel vor ihr.

Ein Elfjähriger:

In Rom lebte einmal ein Kaiser mit namen Augustus, als er wissen wollte, wieviel Menschen unter seinem Reich sind, bestimmte er einen Tag, wo sie alle Gezählt werden sollten und zwar wo sie geboren waren. Da mußte auch ein Ehepaar aus Nazaret nach Bethlechem wandern. Als sie nun in Bethlechem ankamen und nach einem Nachtlager fragten, bekamen sie die Antwort: Es ist alles besetzt. Da blieb ihnen nichts weiter übrig das sie in einen Stall schlafen mußten, wo ein Esel stant, den sie in einen anderen Stall brachten.

Als sie nun schliefen bekam Maria einen Sohn, den sie Jesus nannten. Auf dem Felde waren vier Hirten bei der Arbeit tetig die grad' ihre Schafe hüteten. Da kam ein Schein vom Himmel neher und immer neher. Da erschien plötzlich ein Engel.

Die Hirten bekamen einen großen Schreck das sie vor Schreck gleich auf die Knie fielen, der Engel sprach: fürchtet euch nicht, denn heut ist der Heiland geboren der jeden Freude bringen wird, da wo der Stern steht da liegt er in Windel gewickelt auf Hen und auf Stroh in einer Krippe liegend. Als der Engel ausgesprochen hatte, kamen noch mehr kleine Englein vom Himmel herunter.

Eine Zwölfjährige:

Einsam und verlassen lag die Landstraße. Es war Spätnachmittag, als in der Ferne Joseph und Maria angewäh-

dert kamen. Als sie die Stadt Bethlechem erreicht hatten, war es schon dunkel und beide waren müde und matt von der langen Reise. Zuerst gingen sie zu ihren Verwandten und Bekannten, aber nirgends war Platz vorhanden. Denn die Stadt war schon überfüllt, von den Menschen die zur großen Volkszählung gekommen waren. Welche vom Kaiser Augustus angeordnet worden war. Sie versuchten auch noch in den Gasthäusern aber nirgends war ein Raum zu haben. Doch als Maria schon ganz verzagt war, fanden sie in einen alten Stall Herberge. Da machten sie sich ein Lager von Stroh. Als sie sich zur Ruhe begeben hatten, gebar Maria ihren ersten Sohn. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Bei Bethlechem auf einer großen Weide waren viele Hirten, die ihre Herden des Nachts bewachen. Auf einmal sahen sie am Himmel einen Stern, er wurde immer größer und zuletzt erkannten sie ihn als eine Gestalt. Als sie das sahen, fürchteten sie sich sehr. Der Engel aber sprach: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids!“ Die Hirten waren sehr verwundert. Doch als sie sich umsahen, erblickten sie gen Bethlechem einen großen Stern, den sie sonst nie gesehen hatten. Da machten sie sich auf und gingen nach Bethlechem. Pötzlich blieb der Stern über einer Hütte stehen. Als sie hinein gingen fanden sie's wie es der Engel gesagt hatte. In einer armseligen Krippe lag das Kind und Maria und Joseph saßen dabei. Die Hirten dankten Gott, für alles was sie gesehen hatten.

Weihnachten 1806

Von Natalie v. Eschstruth,
der 71 jährigen populären Schriftstellerin

Vor mir liegt ein kleines Bündel vergilbter Briefe. Die sie geschrieben, die alte Urgroßmutter, schläft längst in Frieden. Auf Erden fand sie ihn kaum. Damals lebte sie in der Zeit der schwersten und bittersten Not: Napoleon wälzte seine Kriegsmassen durch das unglückliche, zertretene Deutschland. Ausgeplündert bis auf das Letzte, — Rauch und Schutt, Leichen und Krüppel. Kaum das Allernötigste zum Leben. Der Gatte im Krieg gefallen, sie, die von allen verlassene Witwe, noch auf den Trümmern ihres Gutes hausend, das französische Nordbrenner gebrandschatzt hatten; als einzige ihre Schwester, Fräulein von Nottenburg, die treue Mamsell Cranz'n und der alte Kutscher Ries noch im Hause. Weihnachten! Wie sollen sie das Fest feiern, da nichts, nichts mehr da ist — kaum ein aus Hirschtalg gegossenes Lichtstumpfen. Zu Tode betrübt, sitzen sie in Schnee und Eis frierend beisammen. Nur Tante Dorette lächelt geheimnisvoll, lächelt — lächelt, hantiert abends, ehe sie schlafen geht, mit einem aus Horn gedrechselten Döschen, breit genug, um es nicht im Traum überschlucken zu können — denn sie schiebt es nachts über als sichersten Aufbewahrungsort in den Mund. Was für Schätze birgt es? Goldstücke? Für die hätte Tantechen nur ein wehmütiges Lächeln gehabt.

Was hätte sie in dieser darhenden, ausgeraubten Welt noch kaufen können? Nichts! Nichts! Und doch lächelt sie, doch ist sie vielleicht reicher als König und Königin.

Christabend. Kalt, dunkel, leer. Ries hat ein Bäumchen aus dem Wald geholt; es trocken kaum in dem großen unwirtschaftlichen Gemach. Nur der Duft der Weihnachtstanne zieht traumhaft durch die Stille, — wie ehemals, als sie alle noch